Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 13

Artikel: Die Agonie des Christentums [Teil 1]
Autor: Hänssler, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408711

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. Juli 1936. DER Nr. 13 - 19. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Amthausgasse 22
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Dass der Mensch sich ins Unvermeidliche füge, darauf dringen alle Religionen. *Goethe.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern

INHALT: Die Agonie des Christentums. — Vom Vitalismus zum Spiritismus. — Gegner an der Arbeit. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Vom Alter des Menschen.

Die Agonie des Christentums.

Von Dr. *E. Hänssler.*

In diesem Titel liegt weniger eine Kampfansage als eine Feststellung. Aber wir geben gerne zu, dass diese Feststellung für den Gläubigen so bitter und schmerzlich klingt, dass er sie als Kampfansage empfindet. Er wird schon die blosse Denkmöglichkeit eines agonisierenden Christentums, d. h. eines mit dem Tode ringenden Christentums als völlig absurd und blasphemisch mit aller Entrüstung von sich weisen, ja, er wird heute mit freudiger Zuversicht auf gegenwärtige Zeitereignisse hinweisen, die geeignet sein sollen, jede pessimistische Würdigung des Christentums Lügen zu strafen, sie vielmehr in ihr Gegenteil, in Optimismus und Siegeszuversicht, umzugestalten; er wird hinweisen auf die erdumspannende Oxfordbewegung, die dem persönlich-christlichen Leben wieder Rückhalt, Stosskraft und Elan gibt, er wird hinweisen auf den Kampf der beiden Kirchen in Deutschland, an deren Widerstand, wie es aussieht, alle gottfeindlichen Bemühungen kläglich zuschanden werden sollen. Natürlich, die Tatsache des Kampfes, des Angegriffenseins kann nicht bestritten werden, aber gerade aus dieser Notlage und Bedrückung heraus, so hofft und argumentiert der Gläubige mit innerer Folgerichtigkeit, gerade aus dieser Trübsal erwachsen der Kirche die riesigen Kräfte des Glaubens und der Zuversicht, deren sie bedarf, um wirken zu können. Der deutsche bekennende Protestant erlebt es mit freudigen Schauern, dass religiöse Gleichgültigkeit verschwindet, dass die Kirchen sich wieder füllen, dass die Muskeln sich wieder straffen und die Herzen sich erheben in dem gewaltigen Geschehen der Gegenwart. Gott ist für sie wieder eine feste Burg geworden, ein mächtig Wehr und Waffen, dem die Welt, und wenn sie voll Teufel wäre, nichts anhaben kann. Der Katholik lächelt ohnehin über die kläglichen Versuche, den Fels Petri zu erschüttern; er weiss es ja, dieser Fels ist unerschütterlich, und auch die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwinden. Ich habe alle diese Erscheinungen nicht übersehen, im Gegenteil, ich prüfe und verfolge sie mit lebhaftem Interesse, ich habe sie auch alle in Rechnung gestellt — und komme trotz allem zum Schluss: Das Christentum tritt in die Phase der Agonie! Es ist meine Aufgabe, Ihnen dies hier und zu dieser Stunde so überzeugend wie möglich darzulegen. Ich bin mir genau bewusst, dass diese Aufgabe schwer ist; zur Erleichterung des Verständnisses darf ich ganz kurz in übersichtlicher Gliederung vorausschicken, in welcher Gedankenabfolge ich mich dieser schweren Aufgabe zu unterziehen gedenke. Die Hauptkapitel sind:

1. Die theoretisch-philosophische Situation.
2. Die praktische Situation.

1. Die theoretisch-philosophische Situation.

Wir prüfen also die heutige Lage im Kampf zwischen rationalem und irrationalem Denken, im Kampf zwischen ratio und fides, zwischen Wissen und Glauben. Der Versuchung, in geschichtlicher Darstellung alle diese Auseinandersetzungen vorzulegen und bis auf den heutigen Stand der Diskussion zu führen, müssen wir aus verschiedenen Gründen widerstehen. Wir sind glücklich, wenn es uns gelingt, die heute ganz speziell zur Diskussion sich drängenden aktuellen Probleme dieser Auseinandersetzung Ihnen vorlegen und notdürftig abklären zu können. Auf die früheren gewaltigen Schlachtfelder, auf denen Geographie, Naturwissenschaft, Astronomie, Physik, Chemie mit den konkreten Dogmen des christlichen Glaubens wahrhaft homerische Kämpfe ausgefochten haben, werfen wir rückwärtsschauend nur einen raschen Blick. Wir machen uns keiner Uebertreibung schuldig, wenn wir als Resultat aller dieser Kämpfe feststellen, dass das eigentlich biblische Weltbild, das die Erde mit den Menschen in die Mitte der Welt stellte, das den Himmel als Wohnung Gottes darüber wölbte und eine Hölle darunter legte, dass dieses Weltbild radikal und endgültig zerstört worden ist; radikal zerstört auch bei so vielen Christlich-Gläubigen, dass die wenigen noch vorhandenen seelischen Rückstände nicht mehr in Betracht fallen können. Die Geschichte aber, als geschichtliches Denken und als Geschichtswissenschaft, hat uns unwiderleglich zu der Auffassung verpflichtet, dass das Christentum nicht d i e Religion, sondern dass es e i n e unter unendlich vielen andern Religionen ist; der Geschichtsforscher und der Religionswissenschaftler können nicht anders, sie müssen das Phaenomen des Christentums als Ganzes einordnen und einbetten in den grossen Ablauf der weltgeschichtlichen Ereignisse, sie müssen das Christentum als Ganzes seiner Absolutheit entkleiden, sie müssen es relativieren — und sofort ergibt sich daraus für den Geschichtsforscher als unabweisliche Konsequenz, dass auch das Christentum wie alle andern Religionsformen eine Geburt und einen Aufstieg,

einen Höhepunkt und ein Absterben aufweist, ein Absterben, an dessen Ende unweigerlich der Tod steht. Ich zitiere keinen affektiven Gegner des Christentums wie Nietzsche, Overbeck u. a., ich zitiere den vollständig klaren, nüchternen, bedächtigen, aber grundgescheiten Basler Kulturhistoriker Jakob Burckhardt. Er schreibt in seinen «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» p. 154/55: «Und nun das neuere Verhältnis des Christentums zur Kultur. Zunächst weist die Kultur in Gestalt von Forschung und Philosophie dem Christentum seine menschliche Entstehung und Bedingtheit nach; sie behandelt die heiligen Schriften wie andere Schriften. Das Christentum, wie alle Religionen, in völlig kritiklosen Momenten und unter völlig hingerissenen und kritikunfähigen Menschen entstanden, kann sich nicht mehr als sensu proprio und buchstäblich gültig gegenüber einem allseitigen Geistesleben behaupten. Neben der rationellen Anschauung von Natur und Geschichte ist die Behauptung eines eximierten Stückes eine Unmöglichkeit. Je mehr dergleichen dennoch versucht wird, desto unerbittlicher steigt beim Gegner die Neigung zur Kritik und zur Auflösung alles Mythischen. . . . Ueberhaupt dringt der moderne Geist auf eine Deutung des ganzen hohen Lebensrätsels unabhängig vom Christentum.»

Aus der heutigen Diskussion zwischen Wissen und Glauben möchte ich nur zwei Spezialfragen vorführen:

I. Wie Stellen wir uns heute zu Haeckel und seinem Kampf?
II. Wie stellen wir uns zum Kausalitätsproblem?

I. Also zunächst Haeckel! Wir kommen auf ihn kurz zu sprechen, weil bestimmte Kreise in Deutschland heute eine eigentliche Haeckel-Renaissance erhoffen, andere ebenso bestimmte Kreise diese mögliche Renaissance befürchten. Wir können heute den Namen ohne leidenschaftliche Erregung sowohl aussprechen als auch anhören. Sie wissen, dass er tausend und abertausend Mal widerlegt, überwunden und erledigt worden ist. Der Name Haeckel war für alles, was im Banne der deutschen Universität stand, ein Pudibundum, eine Sache, deren man sich zu schämen hatte. Wer auf der Stufenleiter der Universitätsphilosophie emporklettern wollte, musste zuerst dem toten Löwen von Jena einige charaktervolle Fusstritte versetzen, dann erst kamen Beförderung und Aufstieg. Dann hat sich doch aber auch der Weltkrieg mit all seinem Graus und Jammer zwischen ihn und uns gelegt; es liegt heute auf seinem Namen und auf seinen Bemühungen eine feine Staubschicht, die nicht nur böser Wille, sondern auch der Ablauf der geschichtlichen Ereignisse abgelagert haben. Blasen wir den Staub etwas weg und prüfen wir noch einmal ganz unvoreingenommen: Welches war denn der Hauptvorwurf, der Haeckel gemacht worden ist? Dieser Hauptvorwurf lautet: Philosophische Ahnungslosigkeit — Unzuständigkeit — Stümperhaftigkeit! Naturwissenschaftlich will man gewiss dies und jenes Verdienst gelten lassen, aber philosophisch — da ist alles verloren! Hätte Haeckel eine Ahnung von Philosophie besessen — so argumentiert man — so wäre er der Grenzen der Wissenschaft inne geworden und hätte kein monistisches Philosophiegebäude errichtet. Darüber urteilen wir heute nun doch ein wenig anders! Denn einmal sind doch heute fast alle bedeutenderen Philosophiesysteme entweder monistisch oder vielleicht pluralistisch, die spezifisch christlich-dualistische Philosophie ist ausserhalb der Glaubenskreise nicht mehr vertreten. Zum andern: Der Philosoph, der als Garant der Verträglichkeit von Wissenschaft und Christentum Haeckel immer und immer wieder entgegengestellt worden ist, Immanuel Kant, dieser Kant kann heute, nachdem wir ihn noch einmal gründlich durchdacht und auch sein opus postumum gelesen haben, er kann nicht mehr als Garant des Christentums, er kann nicht mehr als Garant einer gegenseitigen Verträglichkeit von Wissen und Glauben hingestellt werden. Nicht nur der Philosophie, sondern auch der Theologie wird es heute immer zweifelhafter, ob Kant an einen Gott im Sinne des Christentums je geglaubt habe. Die Theologie jedenfalls zieht sich heute aus verschiedenen Gründen von Kant zurück, nur die harmlos-billige Traktätenliteratur beruft sich noch auf ihn. Die Antithese: Kant contra Haeckel — ich denke an das bekannte Buch von Adikkes — ist kraftlos und gegenstandslos geworden. Von dieser Seite her ist dem Monismus nicht mehr beizukommen. Will man Haeckels philosophische Unzulässlichkeit darlegen, will man ihn als Monisten unmöglich machen, so müsste man das heute ganz anders in die Hand nehmen. In dieser Hinsicht ist Haekkel sicher etwas entlastet, und wir dürfen doch heute feststellen, dass die Grundforderungen seines Monismus: Einordnung des Menschen in das Reich der Organismen — Unterstellung der Organismen unter die grosse Gesetzmässigkeit des Kosmos — von keinem Menschen, der auf dem Boden der Erkenntnis steht, bestritten wird.

Damit mag es in dieser Frage für uns sein Bewenden haben. An eine eigentliche Haeckel-Renaissance glauben wir kaum, wohl aber an die Möglichkeit einer wissenschaftlich-philosophischen Rehabilitierung. In besserer und zeitgemässerer Form werden die Ideen des metaphysikfreien Positivismus heute vertreten durch den Wiener Kreis. (Carnap, Reichenbach etc.).

II. Viel näher liegt uns heute das Problem der Kausalität.

Feuilleton.

Vom Alter des Menschen.

Von Dr. Herbert Lamberg.

Im Gegensatz zu den Organismen der Pflanzenwelt, die Repräsentanten von einem Alter mehrerer tausend Jahre aufweisen, schwankt die Lebensdauer der Tiere innerhalb viel engerer Grenzen. Während einige ihren vollständigen Lebenszyklus vom Ei bis zum Tode in einem Zeitraum von Stunden durchlaufen, leben andere über 100 Jahre und können wahrscheinlich 2 bis 3 Jahrhunderte alt werden. Unsere Beobachtungen nötigen anzuerkennen, dass viele Wirbeltiere fähig sind, dem Einfluss der Zeit viel länger zu widerstehen, als es dem Menschen unter den heutigen Lebensumständen möglich ist. Unter den einfachst organisierten Tieren gibt es solche, die sehr lange leben: eine Seeanemone lebte 68 Jahre, gewisse zweischalige Melusken leben 60 bis 100 Jahre. Man glaubt, dass die Lachse ein Jahrhundert alt werden und dass die Hechte noch viel länger leben können; so sollen auch Karpfen 150 Jahre alt werden. Gewisse Vögel, die in wenigen Wochen ausgebrütet werden, können länger als ein Jahrhundert alt werden; manche Papageien lebten 102 und Geier 118 Jahre. Eine Riesenschildkröte wurde über 150 Jahre alt, und auch der Elefant lebt sicherlich mehr als 100 Jahre.

Wenn alle 24 Sekunden ein Kind geboren wird und alle 40 Sekunden ein Todesfall eintritt, so sollte man die Zusammenhänge zwischen diesen Geburten und den Todesfällen eingehender studieren und kennen lernen, als es allgemein der Fall ist. Wir wollen wissen, wie lange die Menschen durchschnittlich leben, wie lange sie nach Erreichung eines bestimmten Alters mit Wahrscheinlichkeit noch zu leben Aussicht haben und wie alt ein Mensch überhaupt werden kann.

Die moderne kritische Statistik lehrt, dass die wirkliche durchschnittliche Lebensdauer des Menschen bei den zivilisierten und wahrscheinlich auch bei den primitiven und weniger kultivierten Völkern, innerhalb gewisser Schwankungen, höchstens 35 bis 40 Jahre beträgt; denn ein Drittel aller Menschen stirbt bereits vor dem 20. Lebensjahre, nur die Hälfte erreicht ein Alter von 40 Jahren, ein Fünftel erlebt das 70. Jahr, und 90 Jahre wird kaum ½ Prozent aller Menschen. In einem Zeitraume von 1000 Jahren betrug bei einer Zusammenstellung einzelner Berufsschichten die durchschnittliche Lebensdauer annähernd nur 31 bis 37 Jahre. In der neuesten Zeit ist diese Zahl infolge der Abnahme der Säuglingssterblichkeit und mancher Epidemien auf 41 gestiegen. Vorläufig muss sich also der menschliche Wille zum Leben mit dieser betrübenden Tatsache nolens volens abfinden. Auf die Frage der Lebenserwartung, also wie lange ein Mensch, der ein ganz bestimmtes Alter schon erreicht hat, im Durchschnitt noch zu leben hat, geben Statistiken der Lebensversicherung eine Auskunft dahin, dass ein Neugeborener die Aussicht hat, 38 Jahre alt zu werden, ein 10jähriger Mensch 57, ein 20jähriger 59, ein 30jähriger 62, ein 40jähriger 65, ein 50jähriger 69, ein 60jähriger 72, ein 70jähriger 78. Diese Berechnungen haben aber nur Geltung, wenn die betreffenden Individuen

Die Problemlage in der gegenwärtigen Diskussion des Kausalitätsprinzips muss ich als bekannt voraussetzen. Einige moderne Atomtheoretiker glauben — oder vielleicht schon «glaubten», — die Tatsache der Kausalität im atomaren Geschehen in Frage stellen, ja bestreiten zu müssen. Mit der Verkündung dieser Feststellung ging ein Aufatmen durch die Welt des Christentums, mehr als das: Eine freudige Zuversicht erfüllte sie plötzlich. Was, mit der Kausalität ist es also nichts! Ja, wenn diese eiserne Klammer nicht mehr hält, was hält dann noch? Mit dem Zusammenbruch der Kausalität ist ja die Freiheit, damit auch die persönliche Willensfreiheit zurückgegeben. Der Zusammenbruch der Kausalität rettet die Grundlehren des Christentums. In Wunschphantasien aller Art wird schon vom Zusammenbruch der Wissenschaft und aller Wissenschaftsmöglichkeit gesprochen, die Vernunft hat sich beschämt wieder einmal zu verkriechen, glorreich und strahlend darf der Glaube seinen alten Vorzugsplatz wieder einnehmen.

In dieser Zuversicht zeigt sich ganz besonders deutlich die innere Unsicherheit und Unklarheit des Christentums gegenüber der Tatsache des Wissens und der Wissenschaft. «Grundsätzlich» besteht gegen die Wissenschaft Misstrauen, berechtigtes Misstrauen, sowohl gegen ihre Methode als auch gegen deren Resultate. Man lässt Wissenschaft nur gelten innerhalb gewisser Grenzen, d. h. so lange sie dem christlichen Glaubensbestande nicht gefährlich werden kann. Dieses Misstrauen schwindet aber sofort und schlägt um in freudiges und rückhaltloses Zutrauen, wenn die Wissenschaft einmal zu einem Resultat kommt, das bei den Christen zu Hoffnungen berechtigt. Also: Misstrauen oder Zutrauen nicht grundsätzlich, sondern je nach Nutzen oder Schaden für die eigene Sache. Zur Sache selbst aber muss gesagt werden, dass alle Hoffnungen der Christen, aus der gegenwärtigen Kausalitätsdebatte Vorteile für die Sache, für das Christentum, herausholen zu können, zuschanden werden.

Einmal muss doch festgestellt werden, — wir stützen uns da im wesentlichen auf das klare Buch von Helmut Groos: «Die Konsequenzen und Inkonsequenzen des Determinismus», — dass nicht die Physik als solche, sondern einige moderne Umstürzler mit Henri Weyl u. a. die Kausalität aufgegeben haben, dass aber die Mehrheit der Physiker mit Max Planck, dem Begründer der Quantentheorie, an der Gültigkeit des Kausalgesetzes festhalten, wohl aber in dessen Durchführung im atomaren Geschehen unsicher geworden sind. Hier ist die Erkenntnis der Kausalität tatsächlich an gewissen Grenzen angelangt, aber diese Grenzen sind subjektiv und liegen in der Unzulänglichkeit unserer Erkenntnisfähigkeit. Aus diesen subjektiven Grenzen schon auf ein objektiv-gültiges Nichtvorhandensein der Kausalität zu schliessen, ist eine durch gar nichts zu rechtfertigende Willkür. Und der Schluss auf eine Willensfreiheit und von da auf eine Rechtfertigung des Christenglaubens ist in allen Teilen ein Fehlschluss. Unser sittliches Leben spielt sich in Raum und Zeit der Makroskopie ab, und da, im Reich der Makroskopie, herrschen, wie auch Fritz Medicus in den einschlägigen Untersuchungen zugibt, die Kausalgesetze unbedingt. Ausserdem sind die statistischen Regelmässigkeiten auch im atomaren Geschehen doch so gross, dass Abweichungen praktisch gar nicht in Frage kommen. Hätten aber die Umstürzler um Weyl recht und würde den Elektronen und den ihnen zu Grunde liegenden Agentien wirklich eine gewisse Freiheit zukommen, so würde dieser bleibende Rest einer eventuellen Freiheit eben nur auf dies atomare Geschehen sich beschränken, während das Ich, um das doch die entscheidenden Fragen gehen, überall in grosse Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten eingespannt ist, die alle dadurch nicht aufgehoben werden, dass ein Elektron einmal anders als nach den statistischen Gesetzmässigkeiten reagiert. Eine persönliche Willensfreiheit dürfte trotz alledem nicht daraus abgeleitet werden. Wollten wir aber gutwillig auch diese Möglichkeit noch zugeben, dass diese unverursachte Unregelmässigkeit sich auch auf die Gesamtpersönlichkeit und ihr sittliches Leben erstreckt, so würde ja doch die Stelle und der Vorgang dieser Abweichung immer im Unbewussten liegen, also gar keine sittlich-persönliche Freiheit garantieren können. Und schliesslich und endlich muss doch allen denen, die jetzt mit grossartiger Gebärde die altbewährte Kausalität wegräumen und rein teleologische und theologische Weltbilder dafür aufbauen, ihnen allen muss entgegengehalten werden, was Nicolai Hartmann in seiner Ethik festlegt: Alle Theologie und alle Teleologie begründen ja gerade keine Freiheit, im Gegenteil, sie schliessen sie aus.

Gewiss, Philosophie und Wissenschaft, Erkenntnistheorie und Physik müssen sich intensiv mit den von der modernen Atomtheorie aufgeworfenen Problemen und Kausalitätdebatten beschäftigen; der Gewinn für das Christentum aber ist nicht nur geringfügig, er ist bei genauem Zusehen gleich Null, wirklich gleich Null.

Damit verabschieden wir uns von der Kontroverse ratio-fides im engern Sine, im Sinne des eigentlichen Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Glauben. Der Widerspruch in allen Gebieten ist so klar, die Gegensätze sind so scharf, dass eine Verständigung, eine Ueberbrückung der Gegensätze heute

---

nach den grossen Ansprüchen der Versicherungsgesellschaften in jeder Beziehung völlig gesund sind.

Fragt man sich, bis zu welchem Zeitpunkt sich das menschliche Leben überhaupt erstrecken kann, so müssen wir wiederum Wahrheit von Dichtung unterscheiden. Die Ziffern, die ohne amtlichen Beweis der Geburtsdaten angegeben werden, haben nur einen mehr beschränkten Wert, da sie meist aus Gegenden mit einem recht niedrigen Zivilisationsstand stammen. Mit ebenso grosser Vorsicht müssen die aus einer früheren Zeitepoche stammenden Angaben berühmter Aerzte, die noch immer überflüssigerweise zitiert werden, angesehen werden. Eine Lebensdauer von über 105 Jahren kommt ausserordentlich selten vor. Bei Annahme einer Sterblichkeit von jährlich 40 Millionen der 1800 Millionen Menschen auf der ganzen Erde, befinden sich nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung unter diesen nur 17 Menschen im Alter von 106 Jahren, 10 von 107, 4 von 108, 2 von 109 und höchstens ein 110 Jahre alter Mensch. Eine solche Statistik würde besagen, dass zu erwarten wäre: der Todesfall eines Menschen von 110 Jahren alle 76 Jahre, der eines 111 jährigen alle 190 Jahre und der eines 112jährigen alle 490 Jahre. Nach einer gesetzmässigen Berechnung kann man wohl annehmen, dass als Höchstgrenze des menschlichen Lebens ein Alter von 100 Jahren bezeichnet werden darf. Einwandfrei ist kein einziger Fall bisher bekannt geworden, bei dem festgestellt werden konnte, dass ein Mensch ein Jahrhundert mehr als 6 Jahre überlebt hätte.

Viel besser als über die Kunst der Lebensverlängerung ist die Wissenschaft über die wesentlichen Ursachen der Lebensverkürzung orientiert, die den Menschen von Geburt an bedrohen. Tatsächlich stirbt der grösste Teil der Menschen in jungen oder späteren Jahren hauptsächlich an Krankheiten und Unglücksfällen. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen, kennen wir keinen Tod des Menschen ohne eigentliche Krankheit, wobei auch solche Leiden in Betracht kommen, die bei längerem Bestehen die Widerstandskraft des Organismus gegenüber den Schädlichkeiten des täglichen Lebens herabsetzen, durch Ernährung und Bekleidung, Wohnung, Giftwirkungen, physikalische Einflüsse des Klimas und, was keines wegs zu unterschätzen ist, durch seelische Qualen und seelische Erregungen. Der Einfluss der Zivilisation auf die Lebensdauer des Menschen soll lebenverlängernd gewirkt haben, so hört man täglich die Optimisten predigen. Ist diese Behautung wahr? Während bei den Naturvölkern der Katastrophentod, der Kampf mit den Elementen, mit Menschen und Tieren und die Säuglingssterblichkeit ungeheure Opfer fordern, bringt die gerühmte Zivilisation genügend gewaltsame Todesarten ganz neu hervor. Der Kampf zwischen Mensch und Mensch wirkt bei den Kulturträgern weniger chronisch, aber desto blutiger in akuten Anfällen. Hinzu kommen bei den zivilisierten Völkern die zahlreichen Verkehrsunfälle und die vielfach gesundheitsschädlichen beruflichen Betätigungen. Die Art der unnatürlichen modernen Lebensführung, im Gegensatz zu früheren Zeitepochen der Menschheit, besonders in den grossen Städten, enthält zahlreiche Momente, die eine Verkürzung des Lebens bewirken. Zugegeben ist, dass der Wohlstand und die Bildung, die Hygiene und die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit die Lebens-

wirklich ein aussichtsloses Unternehmen ist. Das Christentum wagt es heute nicht mehr, gegen die wesentlichsten Positionen der Wissenschaft, auch wo sie im schärfsten Gegensatz zur Wissenschaft stehen, mit der Energie anzukämpfen, die einer absoluten Glaubensüberzeugung eigentlich zukommen sollte. In der Kinderlehrstunde, wo kein ernstlicher Widerspruch zu gewärtigen ist, erzählt man noch lieb und treuherzig die alte Schöpfungsgeschichte; draussen im Leben befolgt man die sehr kluge Taktik, alle Gegensätzlichkeit zu verschweigen, ihr aus dem Wege zu gehen. Und wie gesagt, in vielen Punkten hat das Christentum so sehr nachgegeben, so sehr korrigiert und sich angepasst, dass schon infolge dieser weichen Nachgiebigkeit viele Konfliktsstoffe aus der Welt geräumt worden sind. Gerade die katholische Kirche legt bekanntlich an behauptete Wundererscheinungen, auch an die Wunderheilungen in Lourdes, einen wenn auch nicht wissenschaftlichen, so doch religiös ziemlich kritischen Masstab an und zerstört einige übereilte Hoffnungen und törichte Legenden. Sie *muss* das heute tun, und sie weiss, warum sie es heute tut! Nein, den direkten Kampf, den offenen Kampf zwischen Wissen und Glauben, den wagt man auf christlicher Seite gar nicht mehr. Aber selbstverständlich wird der Kampf nicht aufgegeben, es wird weiter gekämpft, aber es ist ein indirektes Kämpfen, es ist ein Kampf mit eigenartigen Waffen und so verstellten Fronten, dass mancher Laie nicht mehr mitkommen kann. Der Kampf wird nämlich aus der taghell beleuchteten Kampfstätte des Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Glauben hinausverlegt in die etwas geheimnisvolle, dämmerige Atmosphäre der Philosophie, in welcher von vorneherein alle Behauptungen etwas gedämpfter klingen und wo die Gegensätze deshalb etwas von ihrer schneidenden Schärfe verlieren. Der Laie wie der Wissenschaftler folgen im allgemeinen nicht gern in dieses Labyrinth der Philosophie, denn mitkämpfen kann da nur, wer in den philosophischen Fragen völlig zu Hause ist, wer sich in diesem Labyrinth auskennt. Kämpft das Christentum von der Philosophie aus, dann hat es allerdings keinen Wert mehr, im Reich der Wissenschaft um Einzelpositionen zu kämpfen, denn es gibt in der Philosophie Standpunkte und Anschauungen, von denen aus jede Wissenschaft und jede ratio als Ganzes in Frage gestellt werden kann. Gegenüber diesen philosophischen Anfechtungen steht dann der Wissenschafter da als der naive Wissenschaftsfanatiker, als der verbohrte, bornierte Wissenschaftsapostel, dem jede philosophische Einsicht abgesprochen wird. Die Taktik der Kirche, sich in die Sphäre der philosophischen Kontroverse zurückzuziehen, beruht auf einer klugen Berechnung: Vor diesem Gebiet haben die meisten Laien einen Riesenrespekt, schon deswegen, weil sie gewöhnlich die philosophischen Werke wegen der schweren Sprache nur schwer verstehen und diese Auseinandersetzungen gerne Berufeneren überlassen. Von der Philosophie aus können die philosophisch ungerüsteten Verteidiger einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung leichter in Verlegenheit gebracht werden als im offenen Meinungskampf zwischen Wissen und Glauben.

Wir halten es daher für unsere dringendste Pflicht, den Theologen in das Nebelreich der Philosophie nachzufolgen und sie dort in ihren neueren Verteidigungs- und Angriffspositionen genau zu studieren. Damit komme ich auch zum Hauptteil meiner Darlegung, zur heutigen Diskussionslage in der Kontroverse Philosophie und Christentum. Nehmen wir das Resultat gleich voraus:

Auch die Philosophie kann heute der Theologie und dem Christentum nicht mehr helfen, sie kann ihnen weder als Stützpunkt noch als Rückhalt dienen, sie kann aber auch keine Schlupfwinkel mehr bieten, in welche sich die Theologie vor den Angriffen der Wissenschaft zurückziehen könnte. Die klare Situation der offenen Gegensätzlichkeit, der völligen Unverträglichkeit, wie sie zwischen Wissenschaft und Christentum heute besteht, diese Situation der Trennung, des offenen Gegensatzes, der Entscheidung — sie setzt sich langsam gerade heute im Gebiet der Philosophie ebenfalls durch. Im Gebiet der Wissenschaft ist die Trennung bereits vollzogen und abgeschlossen, im Gebiet der Philosophie sehen wir heute die ersten Anfänge der Trennung — aber wir sehen voraus, es gibt da kein Halten mehr. Der Prozess geht weiter und weiter bis zur völligen Aufteilung und bis zur gegenseitigen Loslösung. Und es muss deutlich ausgesprochen werden: Das Verdienst an dieser aufrichtigen Kopfklärung liegt nicht nur auf der Seite der Philosophie, es liegt sehr wesentlich auch auf der Seite der Theologie selbst. Es ist zwar erst e i n e Schule, die Schule Carl Barths, die hier tapfer und bahnbrechend eigene Wege geht, aber gerade Barth und seine Anhänger haben die Probleme so scharf herausgestellt und den Trennungsgraben so tief aufgerissen, dass diese Loslösungsbewegung, sollte auch einmal Barth selbst überwunden werden, nicht mehr aufgehalten werden kann. Auch Kierkegaard, Overbeck u. a. lassen sich nicht mehr überhören, die Bewegung ist im Fluss und lässt lich nicht mehr rückgängig machen. Die dialektische Theologie bekennt heute frank und frei, dass sie als Theologie nicht zugleich auch Philosophie sein könne; sie lehnt es auch entschieden ab, ihre Glaubensinhalte sich durch irgend eine Erkenntnistheorie sicherstellen zu lassen. «Die einzig mögliche christliche Erkenntnistheorie ist der Verzicht auf jede Erkenntnistheorie», schreibt E. Brunner. Sie

---

dauer heben. Der Vorsprung der stolzen Zivilisation gegenüber dem primitiven Naturzustand wird jedoch durch die nachteiligen Zivilisationsfolgen reichlich ausgeglichen. Die moderne Hygiene hat bei voller Anerkennung ihrer praktischen Fortschritte doch nur als Bremsvorrichtung gegen die Gefahren der Zivilisation zu wirken vermocht.

Die Wünsche zur Verlängerung des Lebens sind bis jetzt unerfüllt geblieben; aber das Begehren eines langen Lebens besteht mit unverminderter Kraft fort, auch bei den Individuen, die bereits ein höchstes Alter erreicht haben. Jean Jacques Rousseau sagt: «Jeder Mensch fürchtet sich zu sterben, das ist das grosse Gesetz der fühlenden Wesen, ohne das jede sterbliche Gattung bald vernichtet sein würde. Diese Furcht ist eine einfache Regung der Natur, die nicht nur indifferent, sondern gut an sich ist und dem Gesetz entspricht. Wer sich so stellt, als sähe er dem Tod ohne Schreck entgegen, lügt.» Wenn aber im allgemeinen auch selbst die ältesten Leute nicht das geringste Verlangen nach dem Tode verspüren und fast immer am Leben hängen, so gibt es doch einzelne Ausnahmen, die den biblischen Ausdruck «lebenssatt» begreiflich machen. Tokarski führt das Beispiel einer 100jährigen Frau an, die äusserte: Lebtest du so lange wie ich, so könntest du begreifen, dass es nicht nur möglich ist, den Tod nicht zu fürchten, sondern ihn selbst zu wünschen und das Bedürfnis nach dem Tode mit demselben Recht zu fühlen wie das Bedürfnis zu schlafen.» Solche Bekenntnisse sind wohl imstande, die Annahme zu rechtfertigen, die das Vorhandensein eines instinktmässigen Verlangens nach dem Tode behaupten. Könnte die Menschheit einen solchen Idealzustand erreichen, so wäre er freilich natürlicher und noch tröstlicher als der Vers eines Schiller, der da singt: «Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben? Lebe im ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt!»

Gedankenblitz

Von FIX.

Geistes-Rachitis.

Nicht jeder Mensch greift mit Entzücken
nach geist'gen Vitaminen;
drum kann der Geist mit Wissenslücken,
rachitisch humpelnd, nur der K r ü c k e n
des G l a u b e n s sich bedienen.
Und s o erklärt man allerseits
in Oesterreich das K r ü c k e n k r e u z.

Freigeistiger Merkspruch.

Wer nicht denken kann, ist ein Dummkopf,
Wer nicht denken will, ist ein Frömmler,
Wer nicht denken darf, ist ein Sklave.

W. D r u m m o n d.

lehnt es eben so entschieden ab, mit irgendwelchen logischen Schlussfolgerungen einen Gottesbeweis aufbauen zu wollen, Logik kommt für sie überhaupt nicht in Betracht, sie bekennt sich offen zur Paradoxie, zum logischen Widerspruch. Sie lehnt es ab, ihren Gott in der trüben Atmosphäre irgend eines philosophisch begründeten Absolutismus anzusiedeln, ihr Gott ist wieder Jahweh, der sich durch Christus geoffenbart hat. Und was sagt die Philosophie dazu? Nun, in ihren grossen und ganz grossen Vertretern war die Philosophie ja immer kritisch oder direkt ablehnend gegenüber dem Christentum. Wo eine Kritik oder Ablehnung nicht gewagt wurde, da wurde doch in eigenartiger Weise getrennt wie bei Descartes, oder, wie bei Kant, der Christengott hinausgeschoben in den luftleeren Raum des Transcendenten, aus dem uns keine Aussage erreichen kann. Also — die Grossen würden und werden diesen Schritt der Trennung nur begrüssen. Die zünftige Universitätsphilosophie gefällt sich auch heute noch in der lauwarmen Atmosphäre des Kompromisses und der Verträglichkeit mit dem Christentum — das Nähere müsste man immer wieder bei Schopenhauer und seinem Urteil über die Universitätsphilosophie nachlesen. Aber es ist zu hoffen, dass die Universitätsphilosophie ihre Schwäche doch nicht so weit treibt, dem Christentum, nun es sich aus eigenem Antrieb loslöst, noch nachzulaufen und es festzuhalten; es ist zu hoffen, dass sie an Mut und Entschiedenheit nicht allzu weit hinter der Theologie eines Barth zurückbleibt und sich nun ihrerseits dezidiert, klar und aufrichtig auf den Boden der Erkenntnis und der ratio stellen wird. Ansätze dazu sind heute tatsächlich schon vorhanden, der furchtbare Zwang zum Kompromiss lockert sich etwas — und es geschieht in der festen Absicht, diese Lockerung zu beschleunigen, diese Trennung zwischen Philosophie und Theologie zu fördern, wenn ich Sie heute einlade, mit mir einige wenige Positionen, aus denen bisher das Christentum den grössten Nutzen gezogen hat, nachzuprüfen. Der Missbrauch dieser Positionen durch die Theologie konnte bis heute noch nicht scharf genug aufgedeckt werden, weil der philosophisch-theologische Kompromiss mit wahren Zentnergewichten darauf lagerte und jede Nachprüfung verhindert hat. Es handelt sich um folgende Positionen:

a) Die Grenzen der Wissenschaft.
b) Das Absolute oder die Transcendenz.
c) Die Existenz.
d) Die Wahrheit.

(Schluss folgt.)

Vom Vitalismns zum Spiritismus.

Unter diesem Titel setzt sich Prof. J. Schaxel im letzten Heft der Zeitschrift «Unter dem Banner des Marxismus» (Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UsSSR, Moskau) mit der Tatsache auseinander, dass in neuerer Zeit so manche bürgerliche Forscher den Weg zum Irrationalismus und Spiritismus gefunden haben. Er illustriert diesen philosophischen «Werdegang», mit dem sich auch unser Mitarbeiter Prof. Dr. Th. Hartwig in seiner kritischen Schrift «Die Krise der Philosophie» befasst hat, an dem Beispiel von Driesch. Er erinnert daran, dass bereits Friedrich Engels 1877 in einem Aufsatz «Die Naturforschung in der Geisterwelt» auf die Entgleisungen eines Wallace, Crookes und Zöllner hingewiesen hat, wobei er auch die im Herbst 1875 auf Veranlassung des Chemikers Mendelejew an der Petersburger Universität eingesetzte Kommission zur Untersuchung spiritistischer Erscheinungen erwähnte. Schaxel fährt dann fort:

Dem naturwissenschaftlichen Zeitalter zum Hohn erwachte allerhand Geheimniskrämerei, Hell- und Fernsehen, Sterndeuterei, Zauberei und Geisterspuk zu neuem Leben. Dass die Religion dem Volke erhalten werden müsse, war immer die Meinung der liberal-konservativen Gelehrten. Im Frühling 1919 richteten z. B. alle Jenaer Professoren mit einer Ausnahme *) eine Petition an die deutsche Nationalversammlung zugunsten des Bestehenbleibens der theologischen Fakultäten und des Religionsunterrichtes **).

Wie Geisterseherei als «Erfahrungswissenschaft» ihre Auferstehung feiert, sei an einem deutschen Beispiel gezeigt. 1933 erschien Hans Drieschs Buch: «Parapsychologie. Die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen. Methodik und Theorie (München, F. Bruckmann A.-G.)». ... Von der Parapsychologie wird ausdrücklich gesagt (S. 6): «Sie ist eine Wissenschaft, ganz ebenso wie Chemie und Geologie Wissenschaften sind». ... Ehe wir von der Empirie des Okkulten sprechen, mögen einige Worte über H. Driesch gesagt werden ...

Drieschs materielle Lage ermöglichte es ihm, erst 1912, im Alter von 44 Jahren, eine besoldete Professur in Heidelberg zu übernehmen, von der er 1919 an die neugegründete katholische Universität Köln und später nach Leipzig ging. Dort wurde er am 1. Oktober 1933 durch die nationalsozialistische Regierung wegen «liberalistischer Tendenzen» entfernt. Drieschs Philosophie von der organischen Totalität war zwar eine gute ideologische Vorbereitung für den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus,der sich gern mit biologischen Phrasen verbrämt; aber der Rentner Driesch mit seinem «unparteiischen» kosmopolitischen Pazifismus hatte in der militarisierten Universität keinen Platz mehr. Auch Gesellschaften und Institute für die Empirie des Okkulten sind in Deutschland überflüssig geworden durch die Mystik des Blutes und des Bodens, durch die Rassenreligion, kurz durch die Forderung, dass die deutsche Wissenschaft nicht objektiv, sondern «deutschgläubig» zu sein habe. («Völkischer Beobachter» vom 16. Juni 1935.)

Die «deutschgläubige» Wissenschaft besitzt keine Weltgeltung, während die Geltung der deutschen Wissenschaft im bürgerlichen Zeitalter niemand bestreiten wird. Deshalb und weil die Wissenschaft in Ländern, in denen der Faschismus nicht zur Macht gelangt ist (Frankreich, England, USA u. a.) ähnliche Wege geht wie Driesch, lohnt es sich doch, sich mit seiner Parapsychologie zu beschäftigen. ... Driesch beginnt mit dem nicht gerade ermutigenden Bekenntnis (S. 86):

> «Restlos gesichert ist nämlich unseres Erachtens zur Zeit schlechterdings nichts, weil in keinem einzigen Fall die Untersuchungsbedingungen eine taschenspielerische Täuschung seitens des Mediums oder eines Teilnehmers vollständig ausschliessen konnten — mag es sich um bewusst oder unbewusst somnambule Täuschung handeln.»

Was bleibt, ist folgendes: Für wahrscheinlich echt hält Driesch die «Telekinesen» und «fragmentarischen Materialisationen», also die Bewegung von Gegenständen ohne physikalische Energien und die vorübergehende Erscheinung stofflicher Gebilde ohne bleibendes materielles Substrat. Ganz sicher sollen die Fälle sein, in denen Telepathie und Gedankenlesen zusammenkommen. ... Schliesslich bezeichnet Driesch als wahrscheinlich die Prophetie. Er versteht darunter aus den in der Literatur mitgeteilten Fällen «Dinge, die den, welchem prophezeit war, zufällig von aussen her betrafen». (S. 91). ...

Driesch sieht im biologischen Vitalismus eine «Brücke», die von der Naturwissenschaft «zu den Feldern der Parapsychologie gebaut» wird (Zeitschrift für Parapsychologie, Oktober 1926). Auch jetzt geht er bei der Begründung der Theorien des parapsychischen Gebiets vom Vitalismus aus. ... Ich habe Drieschs und andere Vitalismen seit 1912 oft experimentell und theoretisch kritisiert, zuletzt im Lenin-Gedächtnisband der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 1934, und in der Zeitschrift «Unter dem Banner des Marxismus», Heft 4, 1935.

Hier will ich mich darauf beschränken, die Verwurzelung der «parapsychologischen Tatsachen» im Vitalismus zu zeigen. Wir haben nur nötig, sagt Driesch, «den Aktionsbereich von Seele und Leibesmaterie zu erweitern», um die Para-Erscheinungen zu verstehen.

*) Diese Ausnahme war Schaxel selbst.

**) Vgl. J. Schaxel «Das Weltbild der Gegenwart und seine gesellschaftlichen Grundlagen». Jena 1932.